

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühren: die Garmondspaltzeile wird mit 2 1/2 fr. C.M. berechnet.

Nr. 69.

Kronstadt, den 27. August

1853.

Zur politischen Geschichte des Tages.

Die Russen sind also heute bei ihrem Maria Himmelfahrtstfest angelangt und die Angst der Zukunfter wird nun ganz verschwunden sein, indem sie durch keinen Kanonendonner aus ihrer Feiertagsruhe aufgeschreckt wurden. — Vor einigen Tagen war das Gerücht in Umlauf gekommen, die Kontrakte mit den Lieferanten für die russischen Truppen seien gekündigt, woraus man auf einen baldigen Abmarsch der russischen Armee schließen will. Diese Nachricht wird uns nur als ein unverbürgtes Gerücht mitgetheilt, aber dabei bemerkt, daß seit einigen Tagen die Hoffnungen auf einen baldigen Ausgleich bedeutend zugenommen hätten, obgleich an den baldigen Abmarsch der russischen Truppen Niemand glauben will.

In den neuesten Journalen wird die Nachricht mitgetheilt, der Divan habe dem Sultan den Rath gegeben den russischen Wünschen zu entsprechen. Abdul Medschid hat kein so heißes Blut als sein Vater Mahmud, und so ist eine friedliche Lösung so gut als gewiß. Die Türken haben weder das Hemd des Propheten noch die heilige Fahne entfaltet; sie sind sehr abgekühlt, weil sie isolirt stehen, indem weder Frankreich noch England eine Lust zeigt sich wegen dem Halbmond mit dem nordischen Riesen in einen Kampf einzulassen, dessen Ausgang nicht zu ermessen wäre. Der Schah von Persien will zwar seinen Glaubensbrüdern 70,000 Mann zu Hülfe senden und sie selbst anführen; Mehid Pascha wird ihm aber für die brüderliche Bereitwilligkeit den Dank des Sultans abstaten und die heißblütigen Perser werden schön daheim bleiben. Die ägyptische Flotte, welche schon vor Wochen vor Konstantinopel hätte anlangen sollen, war noch immer der widrigen Winde wegen gehindert einzulaufen. Wir glauben aber es ist ein politischer Wind, der die ägyptische Flotte aufgehalten hat.

Ein Korrespondent der Allg. Ztg. ist auch der Ansicht die Russen würden in Bälde die Donaufürstenthümer räumen und ein türkischer Gesandte werde nächstens vom russischen Kaiser empfangen werden, welcher die von der Wiener Gesandten-Conferenz entworfene, und von der Pforte angenommene Note dem russischen Kabinet überbringen wird. Sollten auch noch einzelne Nebenpunkte zu erledigen sein, so würden diese den Rückmarsch der russischen Truppen aus den Donaufürstenthümern in keiner Weise verzögern.

Einen grellen Kontrast zu diesen harmonisch klingenden Friedensnachrichten bilden die Gerüchte, welche in Polen im Umlauf sind und die fortdauernden russischen Rüstungen. Dieselbe Allg. Zeitung schreibt von der polnischen Gränze vom 15. August: „Abgesehen von den zur russisch-türkischen Differenz gekommenen neuen Verwickelungen, hat nach gleichlautenden Nachrichten das Manifest des Sultans an seine Völker auf die russischen Offiziere einen aufreizenden Eindruck gemacht, und es ist daher mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die im Manifest enthaltenen Ausfälle auf den Kaiser Nikolaus auch in St. Petersburg keinen guten Eindruck machen werden. Der Feldmarschall Paskewitsch hat mitten in der Nacht zum 13. dieses Monats Warschau verlassen und ist in Begleitung des Chefs der Ingenieure der activen Armee, des General-Lieutenants Schilder nach der gegenwärtig sehr wichtigen Festung Brzecz Litewski gereist, um sich persönlich von dem dort angehäuftem Kriegsmaterial zu überzeugen, und alle neuern Anordnungen in Augenchein zu nehmen. Kurz vor der Abreise hat der Feldmarschall den Bericht des aus den Donaufürstenthümern zurückgekehrten Generalstabdarztes der activen Ar-

mee, Geheimrath Dr. Tschetirkin, über die Sanitätsverhältnisse der Truppen entgegengenommen. Auch mehrere Generale waren wieder in neuester Zeit mit Berichten über die ausgeführten Anordnungen in Warschau aus verschiedenen Kantonirungen erschienen. In Polen sagt man, daß sich für vorkommende Fälle die Verfügungsvollmacht des Fürsten v. Gortschakow über 180,000 Mann erstreckt. Die Ausnahme jedoch, daß bei ausbrechenden Feindseligkeiten mit den Türken den Oberbefehl ein anderer Feldherr erhalten würde, scheint allen Gerüchten zufolge keine gewagte. Mit unserer gebrachten Schätzung der russischen Invasionsarmee sind einige Blätter nicht zufrieden gewesen, und es ist bezeichnend, daß gerade diejenigen Blätter, welche sonst die russischen Heere nur auf dem Papier erblicken, dieselbe Voraussetzung jetzt bei den officiellen Berichten machen und die operirenden Korps ungehörlich überschätzen. Nach russischen Berichten waren die beiden Jägerregimenter Lublin und Jamosc, welche den Vortrab bildeten, nur 5383 Mann stark, während wir für zwei Regimenter eine Schätzung von 6000 bis 7200 Mann zuließen, was hinlänglich darthut, daß die zu 70,000 Mann angegebene Invasionsarmee mit Anführung aller einzelner Regimenter keineswegs unterschätzt sein kann.“

Die gut unterrichtete Triester Zeitung traut dem schönen Friedenswetter auch nicht ganz und läßt sich aus Konstantinopel folgendes schreiben:

„Obgleich der größte Theil der mit den Geschäften vertrauten Männer für den Frieden gestimmt ist, muß man andererseits doch gestehen, daß der Glaube an dessen Erhaltung keine Wurzel fassen will. Die Lage des Staates ist wirklich so gestaltet, daß man nicht im Stande ist, sich über den Gang der Angelegenheiten in der Türkei, wenn auch der Friede unterzeichnet wird, ein sicheres Urtheil zu bilden.“

Berichte aus den Donaufürstenthümern und über die Lage der Dinge daselbst sind ganz geeignet, diese Bemerkung des Korrespondenten zu unterstützen. Wir heben nur den Wiener Brief eines süddeutschen Blattes hervor, in welchem es heißt:

„Wie uns mitgetheilt wird, soll es sich allerdings bestätigen, daß die Räumung der Donaufürstenthümer Gegenstand einer weiteren Verhandlung bildet, und das Rußland nur vorerst die Anerkennung der Gerechtigkeit seiner Beschwerden gesichert haben will, um dann seine Kriegskosten entweder im Baaren oder durch irgend eine Garantie anzusprechen und hievon die Räumung der Moldau und Walachei abhängig zu machen. So überraschend es Anfangs klingen mag, so dürfte doch damit die Räumung des Kirchenstaates durch die Franzosen in Verbindung stehen und dadurch der französischen Politik eine neue Schlappe beigebracht werden. Denn der vorwiegende Einfluß Oesterreichs in Italien wird von Seiten Rußlands auf das Wärmste unterstützt, der Kaiser von Rußland kann nicht die Sprache vergessen, welche die amtlichen Blätter in Frankreich schon seit Monaten gegen ihn und seine Bestrebungen führen.“

Auch die Angaben über den Antrag, welchen Oesterreich in Bezug auf eine Besetzung Serbiens der Pforte festgestellt haben soll, nehmen einen bestimmteren Charakter an. Wir geben hier ein Schreiben der „Tr. Ztg.“ aus Konstantinopel, das den von uns mitgetheilten Bericht des „Journal de Konstantinopel“ durch manche interessante Einzelheit ergänzt. Dieses Schreiben lautet:

„Der von Seiten der k. k. österreichischen Regierung gestellte, die Besetzung des Fürstenthumes Serbien betreffende Antrag hat uns

diese Woche fast ausschließlich beschäftigt. Drei Kouriere brachten fast an einem und demselben Tage die Nachricht, daß das Wiener Kabinett, um das seit einiger Zeit bedrohte Ansehen des Fürsten Alexander zu kräftigen, und alle aus dieser Lage der Dinge für die Pforte entspringende Gefahren abzuwenden, sowohl dem Pascha, als dem Fürsten in Belgrad durch das betreffende Konsulat seine guten Dienste angeboten habe, und zwar durch das Versprechen, die an der Grenze befindlichen Truppen auf Verlangen vorrücken zu lassen. Diese Nachricht machte hier einen ungemein tiefen Eindruck. Die Internuntiaturs, sagt man, habe erst, nach dem dieses Anerbieten hier schon bekannt gewesen, der Pforte davon Mitteilung gemacht — eine Verspätung, welche Anlaß gegeben, den im Grunde nachbarfreundlichen Beweggrund nicht so zu würdigen, wie er es verdiente. Freiherr v. Bruck hob jedoch dieses vorübergehende Mißverständnis durch eine loyale und offene Erklärung, daß das Vorrücken der österreichischen Truppen nur auf Verlangen der Pforte und der serbischen Regierung stattfinden würde, das türkische Kabinett daher das Anerbieten bis auf diesen Fall gar nicht in Betracht zu ziehen brauche, am allerwenigsten aber sich durch dasselbe beunruhigen lassen dürfe."

Die österreichische Internuntiaturs hat sodann zum Beweise für die Behauptung, daß die Angelegenheiten in Serbien wirklich beunruhigend sind, mehrere Dokumente vorgelegt, aus welchen erhellt, daß die serbische Regierung der Pforte feindliche Pläne hegt. Der serbische Geschäftsträger erklärte hingegen, daß diese Behauptung gar nicht begründet sei. Die Pforte fühlte sich hiedurch veranlaßt, eine Kommission zur Untersuchung des Standes der Dinge nach Serbien abzuschicken. Zugleich traf man die Verfügung, daß das Fürstenthum durch ein starkes Corps beobachtet, und nöthigenfalls vertheidigt werde."

Skizzen aus der russischen Geschichte.

II.

Nach Iwan dem Schrecklichen folgte Fedor I., ein Sohn desselben, aber schwach an Leib und Geist. Sein Vergnügen war das Läuten der Glocken, das er statt des Glöckners eigenhändig vollzog. Wegen seiner Körper- und Geisteschwäche ordnete sein Vater noch bei Lebzeiten ihm 4 Boyaren zur Regierung bei, welche an der Spitze eines Rathes von 31 Mitgliedern standen. Wie das nun schon überall geht, so war es auch hier. Der Verwaltungsrath wurde uneinig, was der Schwager des Czars Boris Feodorowitsch Gudonow für sich benützte. Die Häupter des Rathes wurden verhaßt und starben theils durch Gift, worauf er sich der Staatsgewalt bemächtigte und selbe im Namen Fedors ausübte. Er leitete die Geschäfte des Staates mit kräftiger Hand, war aber immer dabei bestrebt sein Haus auf den Thron zu heben. Den Prinzen Dimitri, den Sohn des ältesten Bruders des Großfürsten Fedor Iwan ließ er 1591 ermorden und auch die übrigen Glieder dieser Familie starben auf eine verdächtige Weise; überhaupt, wer ihm gefährlich schien, wurde aus dem Wege geräumt. Das Gift spielte eine große Rolle dabei. Uebrigens ist zu erwähnen, daß für die Wohlfahrt des Reichs nach innen und nach außen sehr vieles gethan wurde. Sibirien wurde durch neue Kolonien bevölkert, Tobolsk 1587 und andere Städte gegründet und für Rußland 1589 ein besonderes Patriarchat gestiftet. 1598 starb Fedor I. und Boris Gudonow erreichte seinen heißesten Wunsch, er bestieg den Thron. Er machte Frieden mit allen Nachbarn; erbaute die Stadt Beresow, umgab Smolensk mit steinernen Mauern, um die Grenzen zu sichern. Im Innern des Reichs führte er eine unparteiische Rechtspflege ein, unterstützte die Künste, munterte die Gewerbe auf, zog viele Ausländer nach Rußland und that Alles um nützliche Kenntnisse im Lande zu verbreiten. 1601 war aber ein hartes Jahr für Boris Gudonow. Eine große Hungersnoth suchte das Reich heim, der allein 127.000 Menschen in Moskau zum Opfer fielen. Es war eine entsetzliche Zeit. Auf den Straßen fielen die Menschen vor Hunger um und die Kräfte der Lebenden hatten so abgenommen, daß man die Todten nicht fortzuschaffen konnte. Die Zeit des Glücks benützte einige Betrüger und machten den Versuch, als falsche Dimitri sich des Thrones zu bemächtigen. Der erste, welcher als Prinz Dimitri auftrat, war Jachko Dtropiow, ein entlaufener

Mönch mit dem Ordensnamen Gregor. Er war aus einer armen adeligen Familie, hatte aber mit dem ermordeten Dimitri eine außergewöhnliche Ähnlichkeit. Er wollte den Mordwaffen durch die Flucht entgangen sein. In Moskau suchte er dieses Märchen zu verbreiten, wurde aber gefangen genommen und in ein Kloster gebracht. Hier entfloß er wieder und trieb sich in Polen herum, wo er endlich im Hause eines polnischen Fürsten als Bedienter Unterkunft fand. Er stellte sich todtkrank, und verlangte das letzte Abendmahl. In den Berichten gab er nun an Prinz zu sein und sagte, daß man nach seinem Tode zur Beglaubigung seiner Aussage ein diamantenes Kreuz, ein Geschenk seines Vaters, des Fürsten Wladislawsky, im Bette versteckt finden werde. Fürst Wichnewetsky bei welchem Jachko im Dienste war, ließ Untersuchung anstellen und fand auch das erwähnte Kreuz. Der Fürst glaubte nun an die Erzählung. Er vermählte ihm die Tochter des Palatins von Sendomir, Misheck, Marina, und unterstützte Beide, ward auch von König Sigmund von Polen in seinem Treiben nicht gehindert. 1604 erschien dieser falsche Dimitri in Rußland um sein Recht auf den russischen Thron geltend zu machen und fand so vielen Anklang, daß er einen Sieg bei Nowgorod gegen die Truppen Boris erfochten konnte. Die Polen verließen einen Sieg bei Sewest über ihn, benutzen denselben aber nicht. Der Aufruhr hatte sich schon in Moskau zu Gunsten Gregors gezeigt. Unzählige fielen dem neuen Herrscher zu und Boris wurde durch Gift 1605 getödtet, wodurch die Partei des falschen Dimitri großen Zuwachs erhielt. Fedor II. Boris Sohn, ein Jüngling von 15 Jahren wurde zum Czar ausgerufen, aber seine Feldherren gingen bald zum Dimitri über, der auch von der Bevölkerung von Moskau anerkannt wurde. Fedor und seine Mutter Marie wurden gefangen genommen und erdrosselt. Dimitri hielt feierlich seinen Einzug in Moskau, wobei seine angebliche Mutter ihn förmlich anerkannte. Die Herrlichkeit Dimitri's war aber nicht von langer Dauer. Er war ein grausamer Emporkömmling, der Alle ermorden ließ, welche an der Wahrheit seines Vorgehens zweifelten; die Polen durch deren Unterstützung er auf den Thron kam, wurden über die Maßnahmen begünstigt, in volksthümliche Sitten und Gebräuche griff er ein und brachte dadurch das Volk und die Großen gegen sich auf. Wasilie Schuisloi, der Bruder der angeblichen Mutter des Czars welcher kurz vorher benachdigt wurde zettelte eine Verschwörung gegen ihn an, und am 17. Mai 1602 wurde der falsche Dimitri in seinem Schlosse überfallen. Aufgebrochen, eilte er zum Balcon, um zum Volke zu reden, doch ließ man ihn nicht zum Worte kommen. Er versuchte nun aus einem Fenster zu entkommen, ward aber erbeutet. Die Streligen sammelten sich, um ihn zu vertheidigen, als aber Schuisloi die Nachricht brachte, des Czars Mutter erkenne ihn nicht als ihren Sohn an, ward er ermordet. Des falschen Dimitri's Gemahlin Marina rettete nur mit Mühe ihr Leben; ihren Vater schützte Schuisloi selbst, alle übrigen in Moskau befindlichen verhassten Polen wurden ermordet und dann der Aufruhr gestiftet.

Etwas über Dienstbotenwesen und Unwesen.

VII.

C. Folgerungen.

Aus dem früher Erwähnten ergeben sich nachstehende Folgerungen:

1. Das Dienstbotenwesen nimmt an Güte zu, je mehr sittliche Bildung den Dienstleuten, und zwar noch vor Antritt der Dienstzeit beigebracht wird.
2. Es gewinnt an Brauchbarkeit, je mehr es die in ihrem Dienste notwendigen Einrichtungen sich angeeignet hat.
3. Der Wille der Dienstleute wird zum Guten hingelenkt, durch entsprechende Motive.
4. Auch eine zweckmäßige Behandlung desselben verbessert die Mängel, die es gegenwärtig besitzt. Endlich
5. Darf man nicht unerwähnt lassen; daß von dem Hauswesen und den Haushaltungen selbst Vieles abhängt. Ordentliche Haushaltungen, die eine gute Eintheilung der Geschäfte haben, bei denen Regelmäßigkeit in allen Verhältnissen herrscht, in denen weder zu viel noch zu wenig befohlen wird u. dgl., bilden sicher eine gute Schule für Dienstleute, da hingegen in schlechten Haushaltungen

auch die besten Dienstleute verderben. Es ließe sich über dieses Thema viel sagen, doch wollen wir es lieber ignoriren.

Läßt sich daher irgend eine Einrichtung treffen, durch welche diese Punkte erreicht werden, so kann man mit Sicherheit auf eine Verbesserung rechnen; ist dieß nicht der Fall, so läßt sich kaum denken, daß die immer mehr überhand nehmenden Klagen über die Schlechtigkeit der Dienstleute jemals aufhören.

Es sei daher hier ein Versuch gewagt, ein Mittel anzugeben, welches den Anforderungen entspricht; wobei wir es jedoch ohne Ansprüche auf Realisirung nur hinstellen, um Aufmerksamkeit zu erregen. Denn die Verwirklichung des Guten hängt von Tausend Umständen ab, die man gerne auch bei richtiger Erkenntniß desselben, als Hindernisse in den Weg wirft.

Das eine vorliegende Manuscript „Ueber Verbesserung des niederen Dienstpersonals“, welches auf die Statuten der Wiener allgemeinen Versorgungsanstalt basiert ist, und bestimmt war, dem Wiener ordentlichen Damenverein gewidmet zu werden, dient als Basis; und es soll hier nur auf die hiesigen Verhältnisse, und die Kronstädter Pensionsanstalt angewendet werden.

1.

Ein Verein muß jedenfalls zum Grunde gelegt werden, weil einzelne Verbesserungen, die nicht im Zusammenhange geschehen, auf das Allgemeine nur geringen Einfluß nehmen. Sämmtliche oder wenigstens der größte Theil der Dienstboten müßte beitreten, und hiedurch eine Art Zunft, wie ich sie früher erwähnte, bilden; dies wäre der Dienstbotenverein. Da aber schwer vorauszusetzen ist, daß unsere gegenwärtigen Dienstleute sich ohne besonderen Grund zum Guten vereinigen, indem wenig Neigung zu demselben, sondern vielmehr zum Schlechten vorherrscht; so ist die Vereinigung der Dienstherrn hiezu unerläßlich.

Es wird wohl Niemand zweifeln, daß die erste Bedingung des Vereines eine finanzielle Grundlage ist. — Zwar wird diese gleich ein erstes Hinderniß seiner Effectuirung bilden, sie muß aber doch angeführt werden.

Die früher erwähnte, scherzweise Scherbenverein genannte Einigung der Hausfrauen würde hinreichen, um den Anfang dieses Humanitäts-Zweckes zu begründen. Doch mag auch immerhin eine andere Art, die Vereinskasse zu bilden, angenommen werden, wenn sie nur die Mittel liefert. Wenn Tausend Hausfrauen jede jährlich nur 5 fl. beiträgt, so gibt dieses 5000 fl., welches zur Begründung genügt.

(Der Schluß des ganzen Artikels folgt in nächstem Satellit.)

Verschiedene Nachrichten.

* Bukarest, 22. August. Am Donnerstag, den 18. August, feierte der Agent und General-Konsul Sr. k. k. apostolischen Majestät, Herr Ministerialrath, Ritter von Laurin das Geburtsfest Sr. Kaisers von Oesterreich. In den Morgenstunden wurde in Gegenwart des genannten Herrn Agenten und des gesammten Personales der k. k. Agenzie in der katholischen Kirche ein solennes Hochamt abgehalten, wobei der Herr Bischof von Mikopolis mit einem zahlreichen Klerus pontificirte und dessen musikalischen Theil der hiesige deutsche Männer-Gesangsverein ausführte. Diesem Gottesdienste wohnte eine eben so glänzende als zahlreiche Versammlung bei. S. Exc. der Herr General en chef der k. rus. Okkupations-Armee Fürst Gortschakof, mit dem Großkreuz des Stefansordens geschmückt, S. Exc. der kommandirende General des 4. Armeekorps, Herr von Danuenberg, J. G. die sämmtlichen hier anwesenden kais. russ. Herren Generale mit vielen Herren Offizieren dieser Armee, S. E. der k. rus. Staatsrath, Herr von Rogebue mit den Herren Beamten der diplomatischen Kanzlei, — viele der hier anwesenden Herren Agenten und Konsula der europäischen Mächte, die höchsten Civil- und Militärbehörden des Landes, das fürstliche Cabinet, die Ritter der k. k. österr. Orden, viele Herren Bojaren und die Notabilitäten der hier lebenden Deutschen, so wie die k. k. österreichischen Unterthanen. Die Kirche war viel zu klein, um alle die aufzunehmen, die herbei geeilt waren, um dem Allerhöchsten zu danken und um seinen Segen zu bitten für ihren geliebten jugendlichen Kaiser, so daß der ganze Hof von der andächtigen Menge angefüllt war. Nach der kirchlichen Ceremonie empfing der Herr Agent und Generalkonsul

von Laurin, Namens seines Souveräns, in seinem Hotel die Glückwünsche aller der oben genannten hohen Personen und der hier akkreditirten Herren Agenten und Konsula. S. D. der regierende Fürst stattete den seinigen durch den Herrn Minister Staats-Sekretär J. Mano ab, der in einer Hofequipage mit Kavallerie-Bedeckung erschien. Bei einbrechender Nacht wurde das Hotel der Agenzie glänzend beleuchtet und das lebensgroße transparente Bild Sr. Majestät des Kaisers strahlte als Kulminationspunkt in diesem Flammenmeere. Die Wohnungen vieler Oesterreicher waren ebenfalls illuminirt und unter diesen zeichnete sich besonders das Schulgebäude der Oesterreichischen Israeliten aus, deren Kinder, von ihren Lehrern geführt, und mit einer walachischen Regiments-Musikkapelle an ihrer Spitze bei Facelschein zur Agenzie zogen, dort die österreichische Volkshymne sangen und Sr. Maj. dem Kaiser ein dreimaliges Lebehoch brachten. Der H. Agent empfing diesen Ausdruck treuer und loyaler Gesinnung mit großer Freundlichkeit und sprach den dabei Versammelten unverholten Namens S. M. seinen Dank dafür aus. Nach neun Uhr erschienen in langer Wagenreihe die Mitglieder der Liedertafel und begannen diese Huldigung, die ein Verein deutscher Männer einem deutschen Fürsten auf fremder Erde darbrachte, ebenfalls mit dem Gesang der österreichischen Volkshymne, um anzudeuten, zu wessen Ehre dieser Aufzug statt finde, ehe noch ein donnerndes dreimaliges Lebehoch, auf Sr. Maj. den Kaiser, von Seinem Repräsentanten, dem Herrn von Laurin ausgebracht, dies laut ausdrückte. Der Herr Agent ließ die sämmtlichen Mitglieder des Vereines in seinen Salon einladen, dankte ihnen für ihre Theilnahme und brachte mit ihnen in schäumendem Champagner manch fröhlichen Toast aus, unter denen auch der war: „wie erfreulich es sei, daß Sr. Maj. 23. Geburtstag unter so glücklichen Auspicien gefeiert werde.“ So endigte die Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich in der Hauptstadt der Walachei, und jeder Oesterreicher wird gemiß mit edlem Selbstbewußtsein und inniger Liebe zu seinem Kaiser dieses Tages gedenken, der auch hier im fremden Lande es in ein helles Licht stellte, wie hoch Oesterreich, — und wie hoch sein Kaiser allgemein geliebt und geachtet wird.

Wien, 20. Aug. Das schon seit längerer Zeit im Entwurfe vollendete neue Bürgerwehrgesetz, wird in Kürze auf Grund der zur Organisirung der Bürgerwehren erstatteten Anträge in die Schlußberatung genommen werden. Wie versichert wird, dürften die Wiener-Bürgerregimenter, mit den auf Erfahrung gegründeten notwendigen Abänderungen nach ihren früheren zumeist verbrieften Satzungen, wieder organisirt werden. — Bei dem Umstande, als der Publikation der neuen Gemeindeordnung entgegenzusetzen wird, dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Grundzüge zu bezeichnen, welche dem Entwurfe zur Richtschnur dienen. Bei der Organisirung der Gemeinden wird der Unterschied zwischen Stadt- und Landgemeinden berücksichtigt; besonders ist dies der Fall bei den ehemaligen königlichen und landesfürstlichen Städten. Die Gemeindevorstände werden der Bestätigung, nach Umständen auch der Ernennung, der Regierung vorbehalten. Auch werden in besonderen Fällen höhere Kategorien von Gemeindebeamten der Bestätigung der Regierung unterzogen. Die Wahl der Gemeindevorstände und Ausschüsse wird nach besonderen Wahlordnungen erfolgen. Die Titelnamen der Gemeindevorstände werden auf die früheren landesüblichen Gewohnheiten zurückgeführt. Der Wirkungskreis der Gemeinden wird sich im Allgemeinen auf die Gemeindeangelegenheiten beschränken, jedoch mit der Verbindlichkeit für die Gemeinden und deren Vorstände, der vorgesetzten landesfürstlichen Behörde in allen öffentlichen Angelegenheiten die durch allgemeine oder besondere Anordnungen bestimmte und im Anspruche genommene Mitwirkung zu leisten. Wichtige Beschlüsse der Gemeinden werden der Prüfung und Bestätigung der landesfürstlichen Behörden vorbehalten. In der Regel werden die Gemeinden den Bezirksämtern, ausnahmsweise den Kreisbehörden oder Statthaltereien untergeordnet. Für jedes Land werden für Land- und Stadtgemeinden besondere Gemeindeordnungen erscheinen. Bei der Wahlordnung wird der Grundsatz festgehalten, daß den überwiegenden Interessen auch der Einfluß zugestanden, und Grundbesitz, Gewerbe, Hausbesitz und Intelligenz je nach Umständen das Uebergewicht erhalten.

* London, 15. August. Lord Clarendon gibt im Oberhaus, auf eine Anfrage des Marquis v. Clanricarde, neuerdings die Erklärung, daß England und Frankreich keiner Ausgleichung beistimmen

werden, ohne Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Türkei. Als baldige und vollständige Räumung der Donaufürstenthümer sei die *conditio sine qua non* aller Unterhandlungen. Beifall.

* London, 17. August. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses macht Lord John Russell seine versprochene Mittheilung über die russisch-türkische Angelegenheit. Er habe nicht die Absicht, die Politik der Regierung in dieser Frage zu verteidigen, denn sie sei vom Hause nicht angegriffen worden. Nur das sei getadelt worden, daß die Regierung mit der Vorlegung der bezüglichen Aktenstücke zögere; aber darin folge sie nur dem alten vernünftigen Gebrauch, Dokumente so lange zurückzuhalten, bis die Verhandlungen zu einem bestimmten Resultate geführt haben. Er müsse sich daher auch heute bloß auf einen Ueberblick der Ereignisse beschränken, ohne sich auf jene Aktenstücke zu berufen, die vor der Hand noch ein Geheimniß bleiben müssen. Und nun erzählt Lord John, daß Rußlands Forderungen sich Anfangs bloß auf das h. Grab bezogen, daß diese Forderungen dem englischen Cabinet nicht unbillig schienen; wie dann Fürst Menzikoff aufgetreten sei, der britische Geschäftsträger die Flotte nach den Dardanellen jürit und wieder abbestellt habe; wie Lord Stratford nach Konstantinopel kam und vom türkischen Minister hörte, daß Rußland Forderungen mache, die mit der staatlichen Selbstständigkeit der Türkei unverträglich seien, wie Fürst Menzikoff abreiste, wie die Russen über den Pruth und in die Fürstenthümer rückten (die beiden letzten Schritte nennt der edle Lord unglücklich und beunruhigend), worauf England und Frankreich, die jeder Zeit im besten Einvernehmen handelten, sich bewogen sahen, ihre Flotten nach der Bessikabai zu schicken. Die Besetzung der Donaufürstenthümer, sagt der Redner, nachdem er die Ereignisse bis hierher weitläufig recapitulirt hatte, war für die Türkei allerdings ein *casus belli*, aber England und Frankreich riefen der Pforte in Berücksichtigung der allgemeinen gefährdeten Interessen, trotzdem die Anknüpfung von Unterhandlungen nicht abzulehnen. Auch Oesterreichs Ansichten von der Sachlage hatten sich mittlerweile geändert, und der österreichische Minister des Auswärtigen einigte sich mit den Gesandten der drei übrigen Mächte am 31. Juli über eine Note, deren Grundidee von Frankreich ausgegangen war. Mit dieser Note erklärte sich der Kaiser von Rußland vollkommen einverstanden. Aber gesetzt, die Punkte dieser Note werden erledigt, so bleibt doch noch die Frage wegen der Räumung der Fürstenthümer; und es ist klar, daß kein Arrangement befriedigend sein kann, wofern es nicht die sofortige Räumung in sich schließt. Ueber diesen Gegenstand bittet Lord John schweigen zu dürfen, und ersucht das Haus, denselben getrost der Sorgfalt der Regierung anzuvertrauen. Seiner Meinung nach seien jetzt gute Aussichten vorhanden, die Unabhängigkeit der Pforte sicherzustellen, ohne Europa in einen Krieg zu verwickeln. Das wolle er nur noch bemerken, daß das Verweilen der beiden Flotten in der Bessikabai nichts mit der Räumung der Fürstenthümer zu thun habe, und daß die beiden großen Seemächte sich ihr Recht bewahren werden, ihre Flotten in die türkischen Gewässer zu schicken, so oft sie es zum Schutze der Türken für nöthig halten werden. Mit dieser Auseinandersetzung der Sachlage, schließt Lord John, müsse er sich heute begnügen; wäre die Politik der Regierung getadelt worden, so hätte er nicht ermangelt, sie vor dem Hause zu verteidigen.

* Petersburg, 11. August. Nachdem der Kaiser die einzelnen Theile der Garde und des Grenadierkorps sammt Artillerie und Reiterei inspiciert und exercirt hatte, wurden sämtliche Massen zusammengesogen und bei Zarskoe-Selo ein großes Manöver und Heerschau der Truppen abgehalten. Auch von diesen war der Kaiser so überaus zufrieden gestellt, daß er nochmals allen Truppeneheften seinen herzlichsten Dank sagen ließ und die Soldaten abermals mit 1 Rubel pr. Kopf beschenkte. Die Geldgeschenke allein für die diesjährigen Manöver bei Petersburg belaufen sich auf fast 400,000 Silberrubel. — Der Kaiser hat auf Vorlage des Verwesers der Marine die Flotte zu completiren befohlen und die deßfalls zur Rekrutierung heranziehenden Gouvernements, wie auch die Zahl der Christen und Juden aus dem Königreich Polen bestimmt. — Die Cholera überzieht ganz Finnland. Aus Helsingfors und Abo sind traurige Nachrichten eingelaufen,

* Die Erklärung Lord John Russells hat die Börse etwas beunruhigt. Von Seiten der französischen Regierung ist durch den Telegraphen in London angefragt worden, ob der Zeitpunkt geeignet sei, etwas über den Abschluß der orientalischen Frage im „Moniteur“ zu veröffentlichen. Es scheint jedoch, daß man sich nun gemeinsam verständigt hat, damit zu warten, bis beide Regierungen im Besitze sämtlicher Aktenstücke sein werden.

* Bern, 10. August. Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die leghin geschlossene Commerssion der eidgenössischen Räte; so fällt vorerst auf, daß diesmal die materiellen Interessen nicht im Vordergrund erschienen. Die Eisenbahnen nahmen einen einzigen Tag in Anspruch. Politische Debatten füllten die meiste Zeit aus, und darunter war viel Spreu, viel unfruchtbares Gezanke. Die auswärtige Frage, der Conflict mit Oesterreich, wurde so entschieden wie man vernünftigerweise erwarten konnte und mußte. Radikale Blätter selbst haben sarkastisch bemerkt: die Verhandlung habe gezeigt, daß die Sache beim Bundesrath besser aufgehoben, und das Parlament zu dergleichen Verhandlungen nicht sehr geeignet sei. Die Radikalen, oder besser gesagt, die mit Maul und Feder stets kriegerische Linke, die reinen und völkersolidarischen Demokraten, spielten die aller-niste Rolle dabei. Sie hatten sich in ihrer rothen Presse mit ihrer gewöhnlichen Frivolität auf's hohe Ross gesetzt und Krieg gepredigt, und traten nun, da das Ding natürlich von ihnen selbst nicht ernst gemeint war, und ihr Bramarbassturm sie nur in Mißcredit brachte, in der geheimen Sitzung, die ihnen am meisten zuflatten kam, verhältnißmäßig zahn und schüchtern auf (denn sonst hätten sie gegen den Wind segeln müssen, was ihnen am allerverhassten ist) und retteten ihre Ehre durch Anträge, von denen sie wußten und hofften, daß sie nicht durchgehen würden. So der nicht wenig lächerliche Antrag Lavini's auf peremptorische Fristen, Ultima u. dgl., der folgerichtig mit einer Invasion Tirols oder der Lombardei hätte enden müssen, wobei sich der Antragsteller zweifelsohne die Ehre des Avantgarde-Commando's nicht hätte nehmen lassen. Die Annahme der Commissionalanträge und die Vollmacht an den Bundesrath war in der That das einzig Vernünftige und von der Lage Gebotene. Nur würden Leute, die etwas weniger als die nationalrätlichen Kommissionsmitglieder darauf gehalten hätten, den Gegner, dem man sonst nicht beikommen kann, wenigstens mit Worten seinen Zorn fühlen und seine Absicht errathen zu lassen, wahrscheinlich von einer Genugthuung „bei passender Gelegenheit“, oder von der ziemlich unumwunden angedeuteten Aussicht auf neue europäische Revolutionen, welche die Ungleichheit zwischen der Schweiz und „Oesterreich“ in hohem Grade auszugleichen geeignet sein könnten (!), klüglich geschwiegen haben, weil eine solche Motivirung ganz andere Anträge erwarten ließ, und so nur die wirkliche ihre Empfindlichkeit nicht verbergende Schwäche zeigt.

* Eine für die Landwirthschaft wichtige, in England gemachte Erfindung lenkt gegenwärtig die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Es ist dies eine transportable Eisenbahn, die aus einzelnen Stücken auf Holzschnecken genagelter und mit einander verbundener Doppelt schienen von 15 Fuß Länge und etwa 5 Fuß Breite besteht. Mitteleit solcher Schienenwege lassen sich, wie englische Landwirthe behaupten, nicht nur all' die schlechten Straßen, polternden Wagenkarren und müden Säule beseitigen, sondern man ist durch dieselben auch in Stand gesetzt, Dung, Mergel, Kalk u. ungleich leichter als sonst auf den Acker zu bringen, und ebenso die mannigfaltigen Ernten und andern Produkte mit größerer Bequemlichkeit einzuführen.

Zum Meier.

In einen Meierhof bei der Stadt empfiehlt sich von Michali 1853 Jakob Gehringer und seine Frau ein Württemberger an. Nähere Auskunft gibt Hr. Franz Lassel, Gymnasiallehrer.

So eben erst angekommen und bei W. Németh Buchhändler in Kronstadt zu haben: „Der Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthumes für 1853, Druckpapier Preis 3 fl. 6 kr. C.M.“

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.